



Daniela Skrzypczak hat für ihr Fotoprojekt „Gesichter des Lebens“ bislang 39 Menschen vor die Kamera gebeten.

Die Augen und Seelen der Veteranen

Die Fotografin Daniela Skrzypczak porträtiert Soldaten. Viele sind seelisch oder körperlich verletzt. Stephan Kremer ist einer von ihnen.

VON GEORG MÜLLER-SIECKZAREK

AACHEN Man muss sich Stephan Kremer als einen zugewandten, sympathischen jungen Mann vorstellen. Mit den großflächigen Tattoos auf Hals, Armen und Händen, den kurzgeschorenen Haaren und dem Kinnbart könnte der 32-jährige locker als Musiker, DJ oder Computer-Nerd durchgehen. Doch Stephan Kremer ist Soldat, Afghanistan-Veteran - und er ist seelisch krank. Kremer leidet unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung, kurz PTBS.

Wir treffen ihn am Rande einer Tagung im Aachener „Liebig.“ Unter dem Titel „Freiheit in Sicherheit“ haben die Konrad-Adenauer-Stiftung und der Karlspreis eingeladen zum Nachdenken und

Diskutieren. Einen Tag lang geht es ums große Ganze, um neue Rivalitäten in einer unsicherer gewordenen Welt, um Klima und Ernährung, um die Rückkehr der militärischen Abschreckung. Aber ganz zu Beginn geht es um Stephan Kremer, den Soldaten. Sein Porträt ist eines von 81 großformatigen Schwarz-Weiß-Bildern, die die Fotografin Daniela Skrzypczak für ihr Projekt „Gesichter des Lebens“ von Frauen und Männern der Bundeswehr gemacht hat.

„Ich möchte den Veteranen eine Stimme geben“, sagt Kremer, und das meint er wörtlich. Der leidenschaftliche Rapper hat unter seinem Künstlernamen Mazibora einen Song für „Gesichter des Lebens“ ge-

Porträts ohne Filter oder technischen Schnickschnack: Daniela Skrzypczak fotografiert für ihre Reihe immer im Freien.



schrieben. „...ich spreche jetzt für mich selbst / für 2011 / was auch immer das war / es passierte so schnell / ich habe seitdem weder richtig geschlafen / noch hatte ich die Kraft / es wirklich anders zu machen / ich bin tief gefallen...“, singt er.

2011, was ist da passiert? Am 2. Juni sprengen die Taliban im nordafghanischen Baghlan unweit von Kundus einen „Marder“-Schützenpanzer der Bundeswehr in die Luft. Geschätzte 200 Kilo Sprengstoff rammen den fast 40 Tonnen schweren Koloss hochkant in ein Feld und reißen einen vier Meter tiefen Krater. Kremers Freund, der Obergefreiter Alexej K., sitzt am Steuer. Er stirbt, vier seiner Kameraden werden verwundet. Experten werden später von einer „völlig neuen Dimension“ der Gewalt sprechen. In seinem Song

„Tage des Donners“ singt Kremer: „es tut weh / dich nie wieder zu sehen / Alexej ja du fehlst...“

Jetzt, gut elf Jahre danach, steht der Lüdenscheider neben der Fotografin Skrzypczak auf der Bühne. Beide haben dieselbe Botschaft: Schaut hin. Macht was. Kümmert euch um die, die einst für Deutsch-



land in den Krieg zogen und bis heute nicht mehr in die Spur zurückgefunden haben.

Stephan Kremer geht 2011 als Scharfschütze in den Einsatz. Drei Monate lang ist er am Hindukusch. Dann kommt dieser 2. Juni, der ihn aus der Bahn wirft. „Ich bin danach nach Hause geflogen“, erzählt Kremer, „aber ich bin nie angekommen.“ Was folgte, war ein langer, quälender Prozess der Selbstentfremdung und Selbsterstörung. Flashbacks, Schlafstörungen, Krampfanfälle, Krankschreibungen. „Es war immer etwas von früher da, was mich nicht losließ.“

Diagnose: PTBS

Acht Jahre nach der Rückkehr aus Afghanistan sucht er sich auf Drängen seiner Frau schließlich ärztliche Hilfe. Die Diagnose: PTBS. Wieder muss er kämpfen, diesmal um die Anerkennung seiner Krankheit und eine Entschädigung – jahrelang. Die Bundeswehr hat das Leiden von Stephan Kremer inzwischen anerkannt. Er befindet sich in einem „Wehrdienstverhältnis besonderer Art“, wie es im Bürokratischdeutsch heißt. Was bedeutet, dass er als Bundeswehrangehöriger fünf Jahre lang Gelegenheit zur seelischen



Gesundung und beruflichen Qualifizierung hat.

„Ich bin Familienvater, krank, aber trotzdem noch am Leben“, sagt er heute. Von einem seiner beiden kleinen Söhne stammt der, leicht abgewandelte Satz, mit dem Kremer jetzt durch die Lande zieht und das Tabu der traumatisierten Kameraden brechen will: Papa habe „Krieg im Kopf.“ Soldat werden wollte er seit der achten Klasse, sein Vater war auch beim Militär, das hat ihn geprägt. „Wenn ich zum Militär gehe, wird das eine große Familie für mich sein“, meinte er. „Man versprach mir, mich zu beschützen, wenn ich mein Land beschütze.“ Heute fühlt er sich hintergangen und im Stich gelassen. Dass er der Bundeswehr habe beweisen müssen, krank zu sein, das sei „frech, respektlos“, sagt Kremer.

„Die Gesellschaft ist nicht reif genug, um die Wichtigkeit von Soldaten anzuerkennen.“

Wie viele Soldaten an einer PTBS leiden, weiß niemand – auch, weil viele bereits aus dem aktiven Dienst entlassen wurden und sich nicht bei der Bundeswehr melden. Schätzun-

gen zufolge bleibt jeder zweite Fall unerkannt, sagt Daniela Skrzypczak, rund 10.000 Soldaten könnten seit 1996 bei Auslandseinsätzen traumatisiert worden sein.

„Ich hasse es, wenn Menschen in Schubladen gelegt werden“, sagt die Fotografin, „genau das passiert mit den Veteranen.“ Viele von ihnen blieben auf der Strecke – „weil die Gesellschaft den Einzelnen nicht mehr sieht.“

Fotografie sei für sie „Liebe, Leidenschaft, Beruf, Hobby, Leben“, sagt sie über sich selbst. Daniela Skrzypczak ist vielfach für ihre Arbeiten ausgezeichnet worden. So war sie vier Mal Doppel-Finalistin beim Fotografie-Award im toskanischen Siena, mit mehr als 50.000 Einsendungen aus 156 Ländern der größte internationale Foto-wettbewerb für

Profis weltweit.

Mit ihrer Art zu fotografieren will sie Menschen die Gelegenheit geben, sich selber zu zeigen. Für die Aufnahmen bittet die 54-Jährige ins Freie. Die Porträts kommen ohne technischen Schnickschnack aus, fotografiert wird mit einem



„Ich bin danach nach Hause geflogen, aber ich bin nie angekommen“: Afghanistan-Veteran Stephan Kremer.

ALLE FOTOS: DANIELA SKRZYPZAK

50mm-Objektiv – das ist alles. Bislang hat sie 39 Frauen und Männer vor die Kamera gebeten – nicht nur seelisch Geschädigte sind darunter, sondern auch ganz normale Soldaten und Wegbegleiter. Unter www.gesichter-des-lebens.de gibt es die Fotografien und die Geschichten zu den Shootings und den Porträtierten auch im Netz. Und dort kann man ihren gerade erschienenen Bildband bestellen.

Für Daniela Skrzypczak steht fest, dass das (rein private) Projekt weitergeht. „Jetzt ist es richtig da“. Sie hat einen Zettel mit 30 Namen – weitere Menschen, die Gesicht für die Veteranen zeigen wollen. Auch die deutsche Mannschaft bei den Invictus Games will sich fotografieren lassen. Hierzu hat Stephan Kremer einen weiteren Song unter dem Titel „Invictus“ gemeinsam mit der Sängerin Emily Manera vorbereitet.

Was sollte, was muss sich ändern im Umgang mit den Veteranen? „Macht die Augen auf“, sagt Kremer, sie seien überall unter uns. „Es ist vielleicht der Monteur, der die Winterreifen aufzieht, oder der freundliche Security-Kerl, der euch am Einkaufszentrum die Tür aufmacht.“

Musik ist schon immer sein Ding gewesen. „Ich bin mit Hip-Hop und Breakdance aufgewachsen.“ Deutsch-Rap war in den letzten Jahren ein Stück Therapie für ihn und „es wird mich noch ein paar Jahre begleiten müssen“. Stephan Kremer, der Soldat, der Veteran, der Familieneinschub gibt den Veteranen eine Stimme. Inspiration hat er reichlich. Das Zeug dazu auch.

Bislang haben sich 39 Frauen und Männer für „Gesichter des Lebens“ fotografieren lassen – 30 weitere haben sich schon gemeldet.

„INVICTUS GAMES“ 2023 IN DÜSSELDORF

Mehr als 500 Veteranen treten gegeneinander an

Die „Invictus Games“ (von lateinisch invictus: unbesiegt) gehen auf eine Initiative des britischen Prinzen Harry zurück und wurden erstmals 2014 ausgetragen. Bei den paralympischen Wettkämpfen starten ausschließlich körperlich oder seelisch versehrte Soldaten verschiedener Nationen. Im September 2023 ist Düsseldorf Austragungsort der „Invictus Games“. Mehr als 500 Athleten aus 23 Ländern nehmen an den Spielen teil.

Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) können nach außerordentlich bedrohlichen oder schrecklichen Situationen entstehen. Menschen, die Krieg und Gewalt erfahren haben oder geflüchtet sind, leiden deutlich häufiger an traumatischen Störungen. Die Bandbreite der Symptome ist groß und reicht vom Wiedererleben der auslösenden Situation (Flashback) über Schlafstörungen, Alpträume und Ängste bis zu Süchten und der sozialen Isolierung der Betroffenen. (ems)